

WORLD-CUP HAMBURG 1977

Berichte von Dieter Schön und Achim Hinz

VORRUNDE

Ratlose Gesichter bei den Favoriten

Georg Winter, der Deutsche Meister des Jahres 1976/77 aus Stuttgart, machte aus seinem Herzen keine Mördergrube. Das, was die meisten renommierten Bundesliga-Asse maßlos ärgerte, ließ er die Verantwortlichen der Anlage am Millerntor beim abendlichen Bankett wissen: „Wenn sich an den Bahnen nichts ändert, dann war das mein letzter Worldcup, an dem ich teilgenommen habe!“

Dabei hatte der wackere Schwabe mit seinen 1508 noch den zehnten Platz im ersten Vorlauf erreicht, und er konnte sich noch berechnete Hoffnungen auf einen Finaleplatz machen. Es reichte dann auch am Sonntag nicht mehr zum Finale. Was ihn so in Rage brachte, war der Zustand der Bahnen am Millerntor. Äußerlich ist die Anlage nach erfolgtem Umbau gemütlicher und attraktiver geworden. Doch an den Bahnen wurde nichts getan. Sie sind mehr als reif zum Abziehen. Außen teuflisch glatt, in der Mitte ist jedoch der Lack heruntergespielt, das Holz saugt das Öl sofort auf, die Bahn ist unangenehm stumpf. So sah man wiederholt Ex-Nationalspieler, Bundesligaspieler verärgert auf den Ballrücklauf schlagen, wenn sie wieder einmal einen sogenannten leichten Pins verfehlt hatten.

Die Bahnenpfleger gaben sich sicher alle Mühe, doch ändern konnten sie an diesem Zustand nichts. Das Deutschlandfinale geriet zum Glücksspiel. So ist es kein Wunder, daß sich zwei Linkshänder für das Superfinale qualifizierten. Die Linkshänder haben auf solchen Bahnen leichte Vorteile, weil ihre Seite noch am wenigsten gespielt wird.

Uwe Hilmann, der Regionalligabowler vom BSC Alster, war auf „seiner“ Anlage natürlich von Anfang an zu Hause. Er schlug die Elitebowler bereits im ersten Vorlauf ganz überlegen mit 1631. Ulrich Rohloff aus Dortmund war ihm ständig auf den Fersen, doch er kam einfach nicht an ihn heran. Jedesmal, wenn der Dortmunder etwas Oberwasser bekam, zog Hilmann wieder etwas an und ließ Strike auf Strike folgen. Rohloff wurde Zweiter des ersten Vorlaufs mit 1619 Pins.

Ohne große Hoffnungen kam Wolfgang Lammertz vom Bundesligisten BC Frankfurt nach Hamburg, denn in der Bundesliga will es in dieser Saison überhaupt nicht laufen. Überraschenderweise kam er jedoch am Samstag noch ganz gut mit den Millerntorbahnen zurecht. Mit 1547 Pins war er plötzlich im Gespräch genau wie Klaus Beck von Arminia Hannover, der mit 1540 den ersten Vorlauf abschloß.

Nach dem zweiten Vorlauf am Sonntag hatten sie jedoch ihre Chance verspielt. Lammertz mit 1433 und Beck mit 1428.

Einen großartigen Endspurt legte dafür der Berliner Landesliga-Bowler Ralph Sydow (LG Spandau) hin. Nachdem er mit 1476 beinahe schon keine Chance mehr hatte, riß er sich im sechsten Frame des zweiten Vorlaufes noch einmal zusammen. 204 – 215 – 192 im Endspurt brachten ihm 1568 Pins und den achten Platz zum Finale. Ähnlich machte es der Mannheimer Weiß, der im zweiten Vorlauf furios startete mit 245 – 225 und 189. Am Ende erreichte er im zweiten Vorlauf 1576 Pins und den sechsten Platz, hinter ihm qualifizierte sich der Hannoveraner Bernd Baule mit 3046 als siebter und Hans Lösch als sechster mit 3046. Lösch qualifizierte sich vor

Baule, weil er die höhere zweite Serie aufweisen konnte. Uli Rohloff wurde mit 3096 Vierter der Vorrunde, Jürgen Pelz (3101) Dritter, Wilfried Riesmeier (Bremen) mit 3148 Zweiter und überlegener Sieger Uwe Hilmann.

Im Finale fehlten schließlich die Höhepunkte. Bernd Baule setzte sich mit 173 gegen Ralph Sydow (157) durch. Gegen Hans Lösch aus Augsburg hatte er jedoch mit 181 gegen Lösch (205 Pins) das Nachsehen. Der Mannheimer Weiß konnte dem Augsburger Lösch mit 145 nichts abfordern. Lösch siegte mit 182 Pins. Endstation für Lösch war dann der Dortmunder Ulrich Rohloff, der mit 189 Pins gegen 182 Pins von Lösch überlegen war.

Doch damit hatte der Dortmunder sein Pulver schon verschossen. Der Kasseler Jürgen Pelz brauchte nur 177 Pins, um Rohloff (153) auszuschalten. Obwohl Wilfried Riesmeier mit 162 Pins keine Chance gegen Pelz hatte, zeigte der Kasseler mit 216 Pins, wozu er fähig gewesen wäre, hätte man ihn richtig gefordert. Man bekam Appetit auf das Superfinale.

Dieter Schön

Superfinale Herren – Ein Pins fehlte . . .

Spannender hätte wohl selbst Alfred Hitchcock das Deutschlandfinale im World-Cup nicht inszenieren können. Was sich da am 30. Oktober am Hamburger Millerntor abspielte, wird als das spannendste Endspiel in die Annalen des World-Cups eingehen. Während schon das Superfinale der Damen die Nerven der Zuschauer strapazierte, schien das Spiel der Herren mit dem Lokalmatador Uwe Hilmann sie zu zerreißen.

Schwankend zwischen dem Hochgenuß des scheinbaren Sieges und der Niedergeschlagenheit der fast vorprogrammierten Niederlage durchlebten die Zuschauer alle Höhen und Tiefen eines Wettkampfes. Doch wenn man annahm, daß die Publikumsgunst alleine auf den Lokalmatador gerichtet war, sah man sich gottlob getäuscht. Auch Jürgen Pelz, Jungnationalspieler aus Kassel, wurde von dem sachverständigen Publikum lautstark von Strike zu Strike gebrüllt. So viele Anhänger können gar nicht den Weg von Kassel aus nach Hamburg gefunden haben.

Allzu viele Strikes gab es am Anfang kaum zu bejubeln. Pelz schien im Eröffnungswurf gleich alles klarmachen zu wollen. Sein Voller sollte als Maßstab für weitere Würfe gelten. Doch weit gefehlt! Gespannt von den Hamburger Zuschauern erwartet: die ersten beiden Kugeln von Uwe Hilmann. Der Linkshänder traf seine Gasse etwas zu voll – und 6 bis 10 blieben als räumbar stehen. Seine ansonsten sehr lange Konzentrationsphase verkürzte Hilmann im Nachwurf auf ein kurzes Ballhalten . . . Die Folge: der Ball lief zu weit nach außen, und der 6er-Pins blieb stehen. Mit Schrecken verfolgten die Zuschauer diese Aktion.

Das Spiel plätscherte bis zum fünften Frame so vor sich hin. Pelz erzielte zwei Löcher, und Hilmann verschoß nach den Anfangsmisereen noch einmal den Sechser. Danach konnte er einen Split nicht räumen. Im fünften Feld stand es ausgeglichen 75:75.

Von dem Spiel der Damen sichtlich verwöhnt, konnte die rechte Stimmung unter den Zuschauern nicht aufkommen. Das änderte sich schlagartig, als Hilmann unter den immer lauter werdenden Anfeuerungsrufen mit einem „Vierfachen“ den Grundstock für den Sieg im ersten Spiel legte.

Man witterte eine Sensation! Jürgen Pelz dagegen blieb wenigstens nach außen hin („Ich wußte schon beinahe nicht, wie ich noch gerade anlaufen sollte“) ungemein ruhig. Trotzdem hatte er dem „Lauf“ von Hilmann nur Spares entgegensetzen. 177:191 lautete dann auch das Ergebnis im ersten Spiel für den Hamburger. Hypothesen wurden aufgestellt. Man hörte aus allen Ecken das durchdringende Gemurmel: „Wird es Pelz noch schaffen?“ „Reichen Hilmanns Kräfte unter der ungeheuren Nervenbelastung?“ – Oder würde die größere internationale Erfahrung des jungen Kasseler am Ende doch den Ausschlag geben?

Fragen, die niemand beantworten konnte. Doch in einem Punkt waren sich alle einig: Uwe Hilmann würde sich gegen einen Generalangriff Pelz' zu wehren haben.

Unter den elektronischen Augen der Fernsehkameras machte sich Uwe Hilmann bereit, seinem Konkurrenten „den Rest“ zu geben. Doch „nur“ eine geräumte Neun, und Pelz hatte keinen Grund, schwarz zu sehen, er ließ nämlich einen Strike folgen, doch der anschließende nicht geräumte Split setzte ihm einen Dämpfer auf.

Im fünften Frame hatte jedoch Pelz zwölf Pins Vorsprung nach einem Double. Jetzt war er Hilmann bis auf zwei Pins auf den Pelz gerückt. Die Spannung in der Anlage war kaum noch zu beschreiben, denn der Kasseler setzte noch einen Strike drauf und schien einem ungefährdeten Sieg entgegenzustreben, als der Hamburger den alles entscheidenden Fehler machte. Er stellte sich einen 7-10-6-Split, statt nun zwei auf sicher zu nehmen, wollte er möglicherweise vorm heimischen Publikum glänzen und versuchte zu räumen. Dabei schoß er den Zehner-Pins heraus. Zwei auf sicher wäre hier der alles entscheidende Wurf geworden. Pelz ließ nun nicht mehr locker und hielt die knappe Führung bis zum neunten Frame.

Uwe Hilmann brauchte, nachdem er etwas aufgeholt hatte, zum entscheidenden Sieg noch einen Neuner-Anwurf im zehnten Frame, nachdem er den Schlußframe mit einem Strike eröffnet hatte.

Mucksmäuschenstill war es in der Halle. Nur das Surren der Aufstellmaschinen war zu hören. Da stand Hilmann, auf dem in diesem Augenblick alle Augen gerichtet waren, und versuchte sich auf den alles entscheidenden Wurf zu konzentrieren. Er wußte, daß dieser über Sieg oder Niederlage entscheiden mußte. Konzentriert greift er sich mit beiden Händen die schwarze Kugel. Konzentriert auch sein Anlauf, sauber setzt er, wie fast während des ganzen Finales, den Ball auf der Bahn auf. Wie von einem Magneten gezogen, rollt der Ball in Richtung Strikegasse, trifft jedoch etwas zu voll! Ein Aufschrei der vielen Zuschauer, es fallen sieben Pins, dann fällt noch einer nach, der neunte Pins wackelt, wackelt, fällt jedoch nicht. Aus und vorbei! Jetzt wird offenbar, daß der eine Pins, den er beim Split im sechsten Frame nicht mitgenommen hatte, fehlt. Denn da Hilmann die geringere Differenz zwischen seinen beiden Finalespielen hatte, wäre er trotz Pinsgleichheit Sieger geworden.

Es war ein großes Finale. Ein Sieg für einen jungen hoffnungsvollen Mann, der selbst nicht mehr daran geglaubt hatte, aber auch ein Sieg von Uwe Hilmann, der trotz der knappen Niederlage voll überzeugen konnte und sich in die Herzen der Zuschauer spielte. War es im Vorjahr

Fortsetzung Seite 4